

**Im Gespräch:** Hans-Erhard Haverkamp, früherer Baudezernent, und Roland Burgard, ehemaliger Leiter des Hochbauamts

# „Wir können gute Architektur durchsetzen“

„Rechenkästchen-Architektur“ und „Phantasielosigkeit im Wohnungsbau“: Zwei prägende Akteure der Frankfurter Baupolitik üben harsche Kritik an ihren Nachfolgern. Im Interview verraten Hans-Erhard Haverkamp und Roland Burgard aber auch, wie es ihrer Meinung nach wieder besser werden kann.

**Sind Sie mit dem Niveau der Architektur in Frankfurt zufrieden?**

**BURGARD:** Nein. Die Kreativität müsste dort sein, wo das größte Bauvolumen ist: im Wohnungsbau. Dem fehlt die Phantasie. Das meiste, was gebaut wird, ist Kasernenarchitektur. Die Frankfurter Architekten sind richtig irritiert darüber, dass keine Kollegen aus dem Rest der Welt mehr kommen und sich ihre Bauten anschauen.

**Woran liegt das?**

**BURGARD:** Dieses Manko an gestalterischem Profil der Stadt liegt nicht an den Architekten. Es liegt an der Stadt selbst, der nach den Höhenflügen der achtziger Jahre und den Stadterweiterungen des Westhafens der große Atem ausgegangen ist. Mainstream nach dem Muster des Europaviertels beherrscht das Feld. Nur wenige aktuelle Bauten setzen Maßstäbe: der Campus Westend im Städtebau, das Hörsaalgebäude als Architektur. Vom gehobenen Durchschnitt setzen sich auch das Grünflächenamt an der Galluswarte, die neugestaltete Alte Brücke mit ihrem Galeriehaus und das Honsell-Brückenpaar einschließlich seines Umfelds ab.

**Und was konkret ist Ihrer Meinung nach weniger gelungen?**

**HAVERKAMPF:** Sicher gehört dazu die Rechenkästchen-Architektur des Ex-Dezussa-Geländes mit ihrer nördlichen Arkade im Stil der Mussolini-Moderne, die vom Nirgendwo ins Nirgendwo führt. Wer als städtische Institution ein solches Hochhausgehäufel billigster, aber renditeträchtiger Machart dem Theater gegenüber genehmigt, der liebt seine Stadt nicht, der verwaltet sie nur.

**Was genau stört Sie an dem Erscheinungsbild der Stadt?**

**HAVERKAMPF:** Der Magistrat begreift die Stadt zu wenig als Skulptur. Viele Neubauten zeugen von einer mangelnden Intellektualität, die sich in der Reproduktion von bekannten Gestaltungs-Routinen erschöpft.

**BURGARD:** Eigentlich ist es die stereotype Phantasielosigkeit der Wohnungsgrundrisse. Sie lässt die gesellschaftlichen Veränderungen außer Acht. In der Kubatur gibt es keine großen Freiräume mehr, zumal immer mehr gespart wird. So entstehen immer mehr einfalllose Lochfassaden. Wir müssen uns fragen: Wie kriegen wir es hin, dass man varianten- und erlebnisreiche Häuser baut?

**Muss man wieder zu kleineren Parzellen zurückkehren?**

**HAVERKAMPF:** Der Verfall von Sensibilität in der Stadtgestaltung lässt sich am Ensemble Rathenauplatz bis Roßmarkt beschreiben. Vor dem Krieg bestand der Platzrand aus 25 Einzelarchitekturen, also dem, was man an alten Städten so bewundert. Vor der letzten Neubauwelle um 2000 waren es noch insgesamt elf. Heute wird der Goetheplatz in Ost und West nur noch von zwei Gebäuden gerahmt, die mit Scheinfassaden die Vielgestaltigkeit simulieren. Das Goethe-Denkmal steht falsch herum, der Dichter schaut nach Norden. Der Visualraum um das Denkmal ist viel zu stark eingeschränkt worden. Der Tennenbelag auf der Tiefgarage ist sinnwidrig. Die Mischung aus abgewetzten alten Holzbänken und unbequemen Betonsitzblöcken wirkt konzeptionslos.

**Wo liegen die Ursachen solcher Fehler?**

**HAVERKAMPF:** Eine der wesentlichen Ursachen liegt in den fehlenden städtebaulichen Konzepten als Vorgaben für privates und öffentliches Bauen und die darauf aufbauenden Vorgaben für Realisierungswettbewerbe. Das sind die Ankerpunkte, um frühzeitig zum öffentlichen Diskurs über ein Projekt zu gelangen. In den Siebziger gab es aus diesem Grund die Stadtteilentwicklungspläne. Die sind in der CDU-Zeit völlig aus der Mode gekommen. Ein weiterer Grund ist auch die Geschichtsvergessenheit der Akteure. Ein Beispiel, wieder vom Platzensemble Rathenau- bis Roßmarkt: Das besteht seit 1330 unverändert mit Ausnahme des Kriegsschadens Töpfengasse. Muss jetzt unbedingt ein Querbau mit noch einem Kettencafé die alles entscheidende Visualbeziehung Nord-Süd der Platzensembles zerstören?



Unzufrieden mit der Frankfurter Stadtplanung: Roland Burgard (links) und Hans-Erhard Haverkamp

Foto Wolfgang Eilmes

**BURGARD:** In der überregionalen Presse kommt der Frankfurter Städtebau sehr schlecht weg. Im Stadtplanungsamt kann man niemandem einen Vorwurf machen. Ende der neunziger Jahre musste der damalige Leiter 25 Prozent der Stellen aus Haushaltsgründen abbauen. So ist er zu der Strategie der Vorbehaltsgebiete gekommen, mit der er sich auf die wichtigsten Quartiere konzentriert. Das war eine rationale und richtige Entscheidung. Das Zuständigkeitsgebiet des Stadtplanungsamts schrumpfte vor allem in der Baube-

„Nur wenige aktuelle Bauten setzen Maßstäbe: der Campus Westend im Städtebau, das Hörsaalgebäude als Architektur.“

Roland Burgard

ration, es gab Verantwortung ab an die Bauaufsicht. Der seinerzeitige Behördenleiter war entscheidungsfreudig und nutzte externe Fachkompetenz.

**Und wie verhält es sich jetzt?**

**BURGARD:** In letzter Zeit mehren sich die Zeichen, dass die Steuerungsqualität der städtischen Planungs- und Bauverwaltung sinkt. Die Mitarbeiter eines Amtes orientieren sich am Kopf. Wenn die gestalterischen Prämissen nicht die ersten sind, sondern die Rechtsbeständigkeit, dann verändert sich eben etwas.

**HAVERKAMPF:** Es fehlte bisher in der Leitungsebene der Bauaufsicht eine architektonische, städtebauliche Fachkraft. Das soll angeblich jetzt mit einem Baudirektor ausgeglichen werden. Wenn das stimmt, könnte die gestaltungsbezogene Bauberatung wieder die ihr zustehende Bedeutung erhalten.

**BURGARD:** Wo überholte Bebauungspläne aus der Nachkriegszeit gelten, haben wir einen Entscheidungsnotstand. Die alten Pläne entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Bauherren und Architekten wünschen eine höhere Ausnutzung oder eine andere Nutzung. Die-

ser Konflikt muss gelöst werden, architektonisch und vor allem stadtgestalterisch. Wie passen wir die Stadt, die auf alten Bebauungsplänen aufbaut, an die neuen Erfordernisse an? Neue Bebauungspläne zu erarbeiten, schafft das Stadtplanungsamt zeitlich nicht, wegen der Tonnage-Politik.

**Was schlagen Sie vor?**

**HAVERKAMPF:** Ich schlage die Einrichtung einer städtischen Gestaltungskommission vor, wie sie in München mit sehr gutem Erfolg seit vielen Jahrzehnten existiert. In ihr werden alle zwei Monate stadteigentümliche, architektonische und städtebauliche Probleme öffentlich diskutiert. Der hiesige Städtebaubeirat könnte dadurch entfallen. In seiner heutigen Form bewirkt er ohnehin nicht viel. Mit einer Institution wie in München wäre in Frankfurt nicht so vieles Zweifelhafte durch die Maschen geschlüpft.

**BURGARD:** Das ist ein positiver Vorschlag, aber ein sehr großer Schluck aus der Pulle. Ich bin eher für eine Strategie der kalkulierbaren Schritte. Dabei gilt es, den jetzigen Städtebaubeirat und dessen Mitglieder mitzunehmen auf die Reise und den Planungsinstanzen in Frankfurt die Angst zu nehmen, ihre Projekte würden nur unnötig aufgehalten. Wir benötigen eine neue Aufbruchstimmung, wir benötigen einen „Gestaltungsbeirat Frankfurt 2020“.

**Die ästhetische Bildung und das Wissen um städtebauliche Zusammenhänge ist in der Öffentlichkeit schwach ausgeblendet. Wie lässt sich das ändern?**

**BURGARD:** Wir haben damals am Museumsufer Standards des öffentlichen Diskurses gesetzt. Die Medien hatten auch deshalb daran Interesse, weil sich politisch gewichtige Persönlichkeiten wie der Oberbürgermeister und der Kulturdezernent damit identifizierten. Der öffentliche Auftraggeber muss wieder Akzente setzen, Leitprojekte formulieren und nicht nur moderieren. Den regionalen Medien kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu. Planung ist Zukunft und Zukunft überhaupt die spannendste Geschichte, die man erzählen kann.

**Noch einmal zum Gestaltungsbeirat: Der würde öffentlich tagen, das führt er-**

**führungsgemäß zu Verzögerungen. Wenn man pragmatisch an die Sache herangeht, könnte ein Beirat nur für den Dezernenten, der nicht nach außen wirkt, effizienter wirken.**

**HAVERKAMPF:** Herr Wentz zum Beispiel hat doch einen wesentlichen Teil seines öffentlichen Rufs aus der Neugestaltung des Mainufers einschließlich des Westhafens bezogen. Dazu diente ihm auch eine eigene, öffentlich tagende, hochrangig besetzte Mainuferkommission, das „Mainraum Consilium“, die die städtische Willensbildung in diesen Fragen verbessert und eher beschleunigt als gehemmt hat.

**Hat der Dezernent dafür nicht seinen internen Sachverstand, das Stadtplanungsamt?**

**HAVERKAMPF:** Für einen Stadtstaat wie Hamburg mit seiner umfangreichen Senatsbauverwaltung zum Beispiel mag das zutreffen. Aus den vorhin genannten Gründen aber kaum für Frankfurt. Wir sind auf externen Sachverstand in vielfältigster Form angewiesen.

**Gibt es denn auch positive Beispiele für den Hochbau in Frankfurt in den vergangenen 15 Jahren?**

**HAVERKAMPF:** Die Altstadt ist stadteigentümlich ein gut gelungenes Projekt und vollendet das Mehrgenerationenprojekt Römerberg auf harmonische Weise. Allerdings werden sich manche Bewohner noch wundern, wie eng und dunkel es dort werden kann und wie bedrückend die touristische Funktion des Quartiers wirken wird. Die Bauvorhaben in der Regie des Hochbauamtes und des Universitätsbaus haben durchgängig einen hohen Standard behalten. Der projektbezogene Gestaltungsbeirat bewirkte im Übrigen eine Konsensbildung zwischen Politik, Öffentlichkeit und Fachleuten.

**Inwieweit könnte das in seiner Leistungsfähigkeit unstrittene Hochbauamt wieder zum Nukleus werden für ein Revival städtischer Architektur?**

**HAVERKAMPF:** Baudezernent Jan Schneider gilt als ein tatkräftiger Stadtrat. Ich hoffe, dass er die Kreativität des Hochbauamts weiter beflügeln kann.

**BURGARD:** Die Schulen des Hochbauamts sind prima, doch gilt für das öffentliche Bauen in Frankfurt, wie auch bundesweit: Kostendiskussionen sind Imagekiller. Ich habe alle meine Bauten seinerzeit mit Minderkosten abgegeben, vom Museum für Angewandte Kunst bis zum Architekturmuseum.

**Lässt sich die Architekturqualität nicht am besten über Wettbewerbe steuern?**

**BURGARD:** Wir haben ein Problem mit den Architekturwettbewerben. 2009 wurden neue Regeln festgelegt, um auch privaten Bauherren Wettbewerbe schmackhaft zu machen. Sie sind nicht an formstrenge, offene Verfahren gebunden. Im nichtoffenen Wettbewerb kann der private Auslober die Teilnehmer frei bestimmen, hat Gestaltungsspielraum bei der Auswahl der Preisrichter und dadurch eine erhebliche Entscheidungskompetenz in strittigen Fällen. Selbst in Pattsituationen sollen keine Entscheidungen

gegen den Willen des Auslobers getroffen werden. Auch bei der Auftragsvergabe ist er frei. Dies gilt übrigens auch für stadt-eigene Gesellschaften, die sich als private Auftraggeber verstehen. Hier könnte ein Gestaltungsbeirat neuer Form bei Fehlentwicklungen hilfreich sein. 2016 wurden in Frankfurt nur drei offene Wettbewerbe abgehalten. Die Anzahl der nichtoffenen ist unbekannt.

**Hat das Planungsdezernat auch genügend Druckmittel, um Wettbewerbe durchzusetzen?**

**BURGARD:** Ja, zum Beispiel über städtebauliche Verträge. Die Stadtplaner sind immerhin diejenigen, die den Investoren das Geld verdienen ermöglichen. Wenn die Investoren mit guter Architektur Geld verdienen können, dann machen sie gute Architektur.

**HAVERKAMPF:** Die Stadt hat genügend Druckmittel. Sie kann auch Veränderungssperren erlassen, Baugesuche zurückstellen. Die ganze Palette der Paragraphen 8 bis 18 Baugesetzbuch steht zur Verfügung. Am Beispiel des Wettbe-

„Manche Bewohner der Altstadt werden sich noch wundern, wie eng und dunkel es dort werden kann.“

Hans-Erhard Haverkamp

werbs für das Deutsche-Bank-Areal an der Junghofstraße jedoch wird wieder deutlich: Die städtebaulichen Vorgaben für den Wettbewerb sind mit Bezug auf die enormen Volumina des Vorhabens nicht mit einem städtebaulichen Konzept für die westliche Innenstadt belegt, geschweige denn ist dieses öffentlich vorgestellt worden. Mit der Vorgabe „Mehr Baumasse gegen mehr Sozialwohnungen“ ist es nicht getan. Neben dem vielen Nützlichen, das man mit Bauinvestitionen des privaten Sektors in Frankfurt erreichen kann, muss auch immer das Ziel stehen, die Stadt als Gesamtkunstwerk zu fördern und zu festigen. Das wirkt wiederum auf die wirtschaftliche Zugkraft der Stadt positiv wie negativ zurück.

**Warum ist das bisher nicht geschehen?**

**HAVERKAMPF:** Ich war selbst nach meiner Zeit in Frankfurt international für große Bauinvestoren fast fünf Jahre tätig. Mir fällt auf, dass das Planungsdezernat aufgrund der Standortfaktoren Frankfurts seine Verhandlungsmacht viel zu wenig zugunsten des Bonum Commune nutzt. Hier ist quasi jedes Projekt eine Cashcow. Die Feinde des Projektentwicklers sind Zeitverluste durch verlängerte Genehmigungsverfahren, Verwicklung in öffentliche Diskussionen, Kostensteigerungen durch Gestaltungs- und Infrastrukturaufgaben. Gerade an diesen muss jedoch die Stadt bis zu einem Maße Interesse haben, das das Vorhaben nicht abwürgt. Die Kunst ist, das wirtschaftliche und fachliche Potential der Gegenseite so in Richtung auf dieses Ziel hin zu steuern, dass das Ganze für beide Seiten eine Win-win-Lösung bleibt.

Die Fragen stellten **Matthias Alexander** und **Rainer Schulte**.

## Kontrollen an „Car-Freitag“

Polizei will stärker gegen Autotuner vorgehen

Die Polizei will am morgigen Karfreitag stärker als früher gegen Mitglieder der Autotuning- und Poserszene vorgehen. Wie ein Sprecher gestern mitteilte, gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass sich Hunderte Fans frasierter Autos in Frankfurt treffen wollen. Am sogenannten Car-Freitag kommen in verschiedenen Städten immer wieder Mitglieder der Autotuningszene zusammen und veranstalten illegale Autorennen.

Am Karfreitag 2016 versammelten sich an der Tankstelle auf der Hanauer Landstraße insgesamt rund 400 Menschen mit 160 Autos und 20 Motorrädern und legten den Verkehr teilweise lahm. Die Polizei rechnet deshalb damit, dass dort auch morgen wieder mehrere hunderte Szene-Mitglieder ab dem Nachmittag zusammenkommen. In Frankfurt treffe sich die Tuningszene seit dem Frühjahr 2016 regelmäßig an Wochenenden an dieser Tankstelle, hieß es. Dort würden die Fahrzeuge zur Schau gestellt und fielen unter anderem durch Ruhestörungen auf.

Zudem hätten die Ermittler in den vergangenen Monaten vermehrt Verstöße der Szene-Mitglieder gegen die Verkehrsordnung festgestellt. In der warmen Jahreszeit seien die sogenannten Poser auch rund um die Hauptwache, Alte Oper, in der Innenstadt und am Eschenheimer Tor aktiv gewesen. Dort seien sie durch „Kick-Starts“ an Ampeln und laute Auspuffanlagen aufgefallen und hätten ihre leistungsstarken Motoren aufheulen lassen.

Damit es in Frankfurt nicht zu illegalen Autorennen oder weiteren Gefährdungen anderer Verkehrsteilnehmer kommt, sind intensive Kontrollen geplant. In der ganzen Stadt sollen mobile Geschwindigkeitsmessgeräte aufgestellt werden. Außerdem sollen speziell geschulte Polizisten auffällige Fahrzeuge auf ihre Zulässigkeit überprüfen und dabei auch Schallpegelmessgeräte nutzen.

Über die geplanten Kontrollen der Autos habe man die Szene vorab informiert, hieß es. Das soll die „Poser“ abschrecken. Sie treffen sich morgen voraussichtlich auch in Limburg und in Fulda. Dort will die Polizei die Tuning-Fans ebenfalls verstärkt überprüfen. *skem.*

## Sex und Adorno

Wie hilflos wäre doch der Studienanfänger im Labyrinth einer Massen-Uni ohne die wegweisenden Worte des Asta. Bei der Erstsemester-Begrüßung auf dem Campus Westend der Goethe-Uni macht ein Studentenvertreter den Frischlingen klar, welche Prioritäten sie im neuen Lebensabschnitt zu setzen haben: „An der Uni kommt es hauptsächlich darauf an, Adorno zu lesen, Freunde zu finden und Sex zu haben. Wenn ihr das gleich mal ausprobieren wollt, dann kommt später zur Erstsemesterparty.“ Ob dort einige Exemplare der „Negativen Dialektik“ ausliegen oder ob die Gäste ihre Adorno-Lektüre selbst mitbringen müssen, lässt der Redner offen.

Wenige Schritte nebenan ist in den Gängen des Hörsaalzentrums ein Kampf um die Gunst der Neuen entbrannt. Initiativen und Vereine wollen die jungen Studenten an ihre Stände locken. Die Köder: Flugzettel, Broschüren und Süßigkeiten. Bei den Piraten, die ein paar Schokolater ausgelegt haben, beißt allerdings niemand an. Nebenbei den Jusos gibt es nämlich Nutella-Crêpes. Grund für den Andrang an ihrem Stand seien jedoch die politischen Inhalte, glaubt die Sprecherin der Jusos. Schließlich engagiere man sich sehr stark für bezahlbaren Wohnraum. Dass die jungen Genossen derweil die Crêpes selbst genießen und unentgeltlich an die „Erstis“ verteilen, hat mit der Wohnungsnot direkt zwar nichts zu tun. Aber so spart sich der von Wuchermieten gebeutelte Neu-Frankfurter wenigstens das Geld für eine Mahlzeit.

Im Treppenhallen haben sich zwei junge Studentinnen auf der Suche nach ihren Kommilitonen verirrt. „Ich weiß nicht, wo die sind, und ich weiß nicht, wo wir sind“, sagt eine von ihnen. Vielleicht sollten sie mal bei den Jungs von der studentischen Kommunikations-Initiative „Impress!“ vorbeischauen, denn die wissen, wo es langgeht. „Du darfst erst weitergehen, wenn ich dir erzählt habe, wieso Kommunikation so wichtig ist“, sagt einer von ihnen. Körpersprache, Phonetik und Selbstwertschein seien die Schlüssel zum Erfolg. Was man denn an seinem Auftreten verbessern könne? „Weiß ich nicht, weil du zu wenig geredet hast“, sagt der Kommunikations-Experte und monologisiert munter weiter.

Vom Hörsaalzentrum wird Bier ausgeschenkt. Die Erstsemester greifen kräftig zu. Recht so – dann klappert es bei der Erstsemesterparty auch besser mit dem Adorno-Lesen. Und vielleicht auch mit den anderen beiden Sachen. *dwue.*

## Zu den Personen

**Hans-Erhard Haverkamp** studierte Wirtschaftswissenschaft und war von 1975 bis 1977 Planungsdezernent in Frankfurt, danach bis 1989 Baudezernent. Nach seiner Zeit in der Mainmetropole wirkte der heute Siebenundsechzigjährige an Projekten in Berlin, Rostock und Moskau mit. Von 1997 an leitete er den Bau des Bundeskanzleramts in Berlin. Von 2003 bis 2005 war er Geschäftsführer der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ und plante das Holocaust-Mahnmal in der Hauptstadt. Seit etwa zehn Jahren ist er vor allem als Publizist tätig.

Der Architekt **Roland Burgard** stammt aus Baden-Württemberg. Im Hochbauamt Freiburg arbeitete er von 1975 bis 1977, danach kam er nach Frankfurt. Unter anderem war er an der Gestaltung der Museumsufer-Bebauung beteiligt. Von 1997 an arbeitete er im Hochbauamt, 1990 wurde er dessen Leiter. 1998 trat er eine Professur an der Universität für angewandte Kunst in Wien an und lehrte dort Technischen Ausbau. Der Vierundsechzigjährige ist seit knapp zehn Jahren wieder in Frankfurt und engagiert sich in Fragen der Stadtplanung, zum Beispiel im Städtebaubeirat. (weth.)